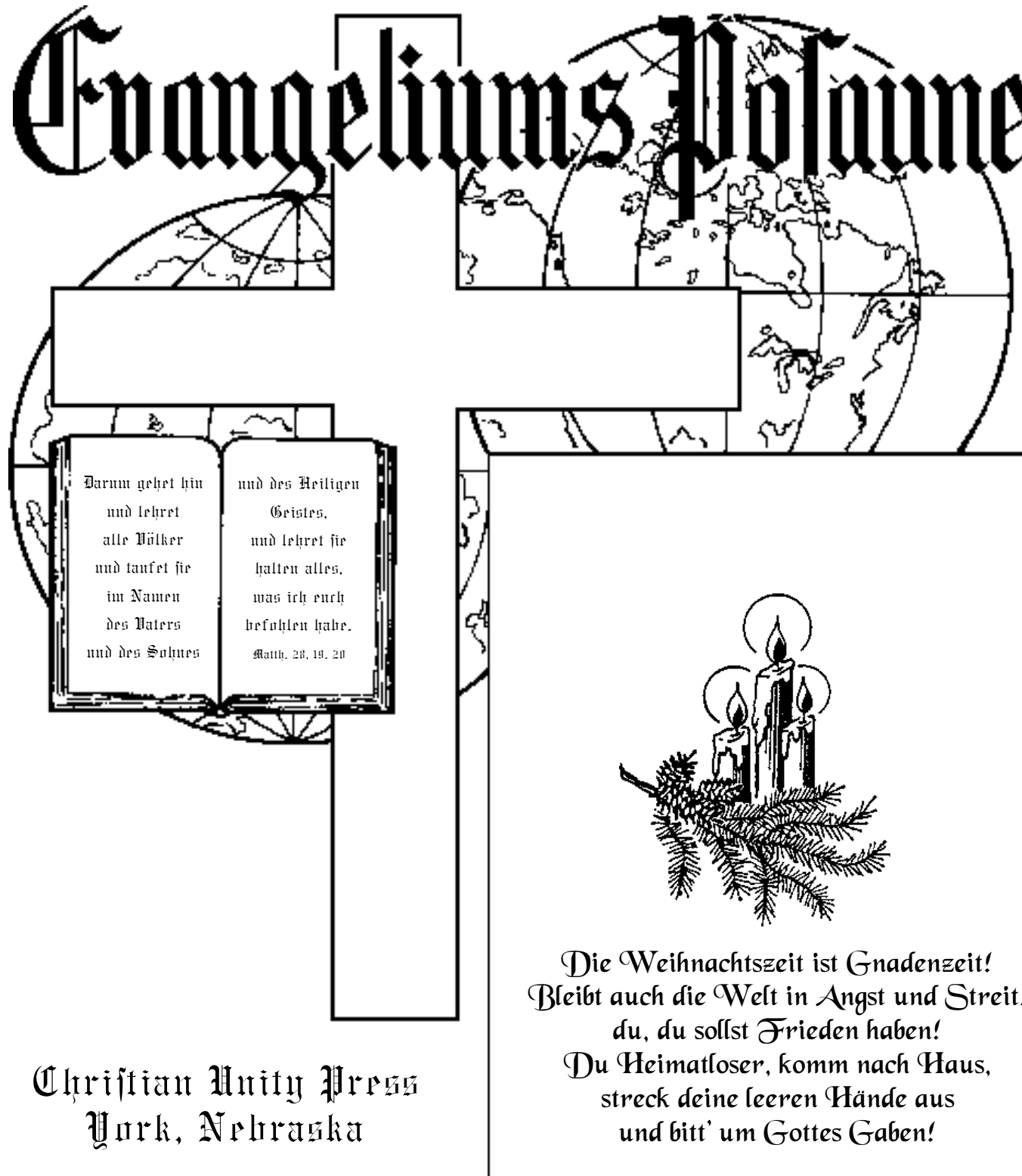
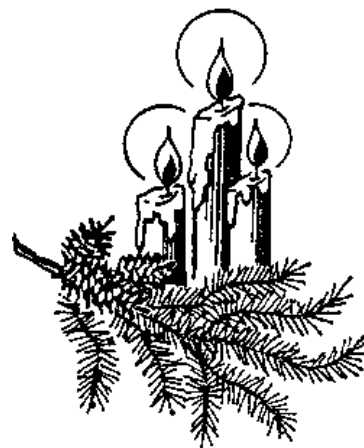


Evangeliums Mosaik



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20



Die Weihnachtszeit ist Gnadenzeit!
Bleibt auch die Welt in Angst und Streit,
du, du sollst Frieden haben!
Du Heimatloser, komm nach Haus,
streck deine leeren Hände aus
und bitt' um Gottes Gaben!

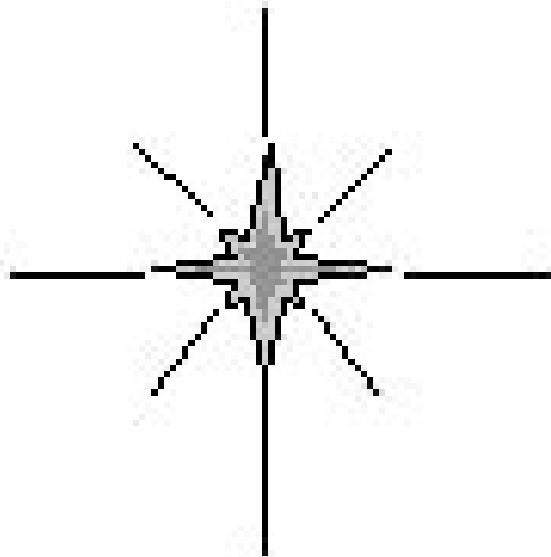
Christian Unity Press
York, Nebraska

ALLEN UNSERN LESERN WÜNSCHEN WIR GOTTES SE ZUM WEIHNACHTSFEST!

's ist Weihnacht heut! Ein heller Kerzenschein
strahlt durch die Welt in wundersamer Pracht
ein jeder Raum, und wär er noch so klein, ist heut
erhell't – denn es ist heil'ge Nacht!
Die Kinder jubeln laut in ihrem Glück
die kleinen Herzen fassen kaum die Wonng;
im Widerschein der Lichter glänzt ihr Blick
und aus den Augen leuchtet Himmelssonne.

Wir aber wenden uns dorthin im Geist
wo vor Jahrtausenden in dieser Nacht
des Engels Wort die schlichten Hirten weist
ein öder Stall – kaum eines Lichtleins Spur –
O welche Herberg für den hohen Gast!
Du große schöne Erde, hast du nur
für deinen König diesen Ort zur Rast?

Die kleinen zarten Glieder, kaum verhüllt,
ruhn in der roh aus Stein gehauenen Krippe
ein Kind der Armut! Wunderbares Bild!
Mir ist als zuckt ein Schmerz um seine Lippen!
Kein Lichterglanz und keine Blumenpracht
noch Liederklang begrüßen sein Erscheinen
es war so anders in der heil'gen Nacht –
Maria küßt ihr Kind, und beide weinen.



Ein Mann der Schmerzen und ein fremder Gast,
so wird dies Kind durch diese Erde wallen,
bis einst, erpreßt von uns'rer Sünden Last,
die Tropfen roten Bluts zu Boden fallen.
Bis diese Hände, die jetzt frostdurchbebt,
sich hilfesuchend zu der Mutter wenden,
der Welterlöser einst am Kreuze hebt,
um sterbend dort sein Lebenswerk zu enden.

Es war ein Weg von jenem düstern Stall
mit seiner Krippe, da das Kind erwacht,
bis an das Kreuz, da er in Todesqual
ausrief das große Wort: „Es ist vollbracht!“
Uns aber ist's als müßten wir voll Dank
die Hände diesem heil'gen Kinde küssen
und würden ihn auf seinem Schmerzensgang
vom Kripp'lein bis zum Kreuze begleiten müssen, –

Als fänden wir hier keine Ruhestatt
in dieser Welt, so voller Glanz und Stolz
weil keinen Raum sie für den König hat
als eine Krippe und ein Kreuzesholz!
Das heil'ge Kind! Es hat's uns angetan
und unauslöslich uns mit ihm verbunden,
bis wir ihn sehn mit den verklärten Wunden
und uns anbetend unserm König nahn!

Eva von Tieg-Winckler

SIE HATTEN SONST KEINEN RAUM IN DER HERBERGE

Lukas 2, 7

Die Lektion, die wir aus diesem Bericht lernen dürfen heißt: Jesus hat dennoch einen Platz gefunden. Es war zwar kein schöner und kein ehrenvoller Platz, dieser arme Stall. Aber war das nicht ein Bild seines ganzen Lebens und Wirkens, und ist es nicht bis heute so geblieben: Jesus wird abgewiesen, aber er findet einen Platz wo man ihn aufnimmt.

Es lohnt sich das Evangelium unter diesem Gesichtspunkt einmal zu lesen.

Wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten ihn nicht wollen, dann findet er Raum bei den „Zöllnern und Sündern“.

Wenn er den „Weisen und Klugen“ verborgen ist, so ist er eben „den Unmündigen“ offenbart (Matth. 11, 25).

Wenn auch die Mächtigen der Welt ihn ablehnen, so freuen sich doch die Armen und Elenden an seiner Liebe.

Wenn die leichtfertigen Sünder ihn hassen, so eilen ihm doch die zu, die „hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit“.

Wenn die Selbstgerechten ohne ihn fertig werden, so kennen die verwundeten Gewissen nichts Schöneres als ihn.

Wenn die Stolzen ihn ablehnen, so bleibt er doch der Heiland der Demütigen.

Wenn die Vergnügungssüchtigen keinen Raum und keine Zeit für ihn haben, so nehmen ihn die Traurigen um so lieber auf.

„Er kam in sein Eigentum“ – lesen wir in Johannes 1 – „und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ Kein Raum für Jesus! Und dann heißt es so wunderbar: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Jesus findet einen Platz, Menschen schauen auch heute nach Hilfe aus. Die Frage ist nur, hast du für ihn Raum?

*Über der Welt voller Schmerzen
leuchtet ein strahlender Stern,
kündet den trauernden Herzen,
Friede und Freude im Herrn.
Kündet nach all dem Leide
Tröstung für fern und nah,
spricht von der großen Freude:
Christus, der Retter, ist da!*



EUCH IST HEUTE DER HEILAND GEBOREN

Lukas 2, 11

Dem Boten aus der himmlischen Welt hat es sicher fast das Herz zersprengt vor Freude, daß er diese wundervolle Botschaft den Menschen bringen durfte: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Keine schönere Botschaft gab es damals für die Menschen, denn sie waren in großer Not und brauchten den Heiland. Auch heute gibt es für uns kein herrlicheres Wort.

Ist es nicht bewundernswert, in welcher Kürze und Schlichtheit der Engel die Botschaft sagte! Er hält keine langatmige, komplizierte Rede. Das, was er sagte, kann ein Kind fassen. Und ein Gelehrter wird sein Leben lang nicht fertig, die Tiefe dieses einen Satzes auszuschöpfen.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“

Euch! Euch, die ihr unter Gottes gerechtem Gericht steht! Euch, die ihr dem Tode verfallen seid! Euch, die ihr Berge von Sünde auf euch geladen habt! Euch, die ihr verzweifelt versucht das Gute zu tun, und immer das Böse tun müßt. Euch ist der Heiland geboren!

Der Heiland! Wörtlich heißt es im Grundtext: Der Retter! Hier fährt ja der starke Arm Gottes mitten in die Not des Menschen hinein, um ihn herauszuziehen aus dem Verderben, um ihn zu erlösen von der Macht des Teufels und ihm Freiheit, Freude und Frieden zu geben.

Und „heute“ ist es geschehen! Die Männer Gottes haben nach diesem Tag ausgeschaut. Wir dürfen in der Gnadenzeit leben. Uns hat der Heiland die Erlösung und den Frieden gebracht. Wer kann die Größe dieser Botschaft ermessen! Wie können wir dem Herrn danken für seine große Liebe und Güte!

DIE MENSCHWERDUNG CHRISTI

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Johannes 1, 14

Diese Bibelstelle ist, nach Wörtern gemessen, sehr kurz, aber im Hinblick auf ihren Inhalt so sehr wichtig, daß wir wohl daran tun, ihr sorgfältig nachzudenken.

Die Hauptwahrheit, die uns hier gelehrt wird, ist die Wirklichkeit der Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi. „Das Wort ward Fleisch.“ Der Ausdruck „das Wort“ ist nur dem Evangelisten Johannes eigen. Es ist klar, daß damit nicht ein einfaches gesprochenes Wort, sondern eine Person, und zwar die zweite Person der Gottheit gemeint ist. Es hätte sonst nicht gesagt werden können, daß das Wort „Fleisch“ ward. Warum Johannes unseren Herrn „das Wort“ nennt, darüber gehen die Meinungen etwas auseinander, obwohl sie fast alle köstliche Wahrheiten enthalten. Es wäre nicht ganz richtig gewesen, zu sagen, das Jesus Fleisch ward, weil ja dieser Name dem Herrn erst nach seiner Menschwerdung gegeben wurde; ebenso wenig wäre es ganz richtig gewesen, zu sagen: „Im Anfang war Christus“, da der Name Christus der Zeit nach dem Fall des Menschen angehörte. Aber die Bezeichnung „Wort“ ist eine treffende, weil sie ein den Juden bekannter Ausdruck war, weil Christus die Wahrheit und Weisheit Gottes, der Inhalt der alttestamentlichen Verheißung, der Gegenstand der Prophezeiung, das Abbild und der Ausdruck des Sinnes des Vaters wie unser Wort, wenn es ehrlich und aufrichtig gemeint ist, das Bild und die Darstellung unseres Sinnes ist – der Verkündiger, Offenbarer und Ausleger der Gedanken und des Willens Gottes ist. Gott hat „am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“

Auch die Bezeichnung „ward Fleisch“ anstatt „Mensch“ sollte nicht übersehen werden. Sie ist absichtlich gewählt, um uns zu zeigen, daß, als unser Herr Mensch wurde, er unsere ganze Natur an sich nahm, die aus einem

wirlichen Leib und einer vernünftigen Seele bestand. Sie schließt in sich, daß der Herr einen Leib annahm, der den Schwächen, Ermattungen und Schmerzen unterworfen war, die von der Idee des Fleisches unzertrennlich sind. Der einfache Sinn des Wortes ist, daß unser göttlicher Heiland, um Sünder erlösen zu können, ein uns in allen Dingen gleicher Mensch war, ausgenommen die Sünde. Gleich uns wurde er von einem Weib geboren, obgleich es in wunderbarer Weise durch die Einwirkungen des Heiligen Geistes geschah. Gleich uns wuchs er vom Säugling zum Knaben und vom Knaben- zum Mannesalter heran und nahm zu an Weisheit und Alter. Gleich uns hungerte und dürstete ihn, aß, trank und schlief, auch wurde er müde, fühlte den Schmerz, weinte, freute und verwunderte sich. Da er Fleisch geworden war, betete er, las die Schrift, wurde versucht und unterwarf seinen menschlichen Willen dem Willen Gottes, des Vaters. Und endlich litt er in demselben Leibe wirklich, vergoß sein Blut, starb wirklich, wurde tatsächlich in das Grab gelegt, auferstand wahrhaftig und fuhr sichtbar auf den Himmel. Er war während der ganzen Zeit sowohl Gott als Mensch!

Diese Vereinigung der zwei Naturen in Christi einer Person ist ohne Zweifel eines der größten Geheimnisse der christlichen Religion. Sie bedarf es, sorgfältig festgestellt zu werden. Es ist eine jener großen Wahrheiten, die nicht dazu da ist, daß wir neugierig in sie einzudringen suchen, sondern daß wir sie ehrerbietig glauben.

Wenngleich wir uns nicht anmaßen, die Verbindung der zwei Naturen in unserem Herrn Jesu Christo zu erklären, halten wir nicht zurück, uns vor falschen Auffassungen zu bewahren. Während wir sorgfältig feststellen, was wir glauben, dürfen wir nicht unterlassen, freimütig zu erklären, was wir nicht glauben. Wir dürfen nicht vergessen,

daß, obgleich unser Herr zu gleicher Zeit Gott und Mensch war, die göttliche und die menschliche Natur in ihm nie miteinander vermengt wurden; die eine Natur löste sich nicht in der andern auf, sondern beide Naturen blieben vollkommen und voneinander gesondert. Die Gottheit Christi wurde nie einen Augenblick abgelegt, wenngleich sie verhüllt war. Die Menschheit Christi war während seiner Lebenszeit nie einen Augenblick der unseren ungleich, obgleich sie wegen ihrer Verbindung mit der Gottheit mit sonderbarer Würde bekleidet war. Obgleich vollkommener Gott, ist Christus vom ersten Augenblick seiner Geburt an stets vollkommener Mensch gewesen, der in den Himmel eingegangen ist und zur Rechten des Vaters thront, um die Sache der Sünder zu vertreten, ist er sowohl Mensch als Gott. Obgleich vollkommener Mensch, hat Christus nie aufgehört vollkommener Gott zu sein. Der am Kreuz für die Sünde litt und für uns zur Sünde gemacht worden war, war „Gott, geoffenbart im Fleisch“. Obgleich er im vollsten Sinn des Wortes „Fleisch“ ward, als er von der Jungfrau Maria geboren wurde, hat er doch zu keiner Zeit aufgehört, das ewige Wort zu sein. Es würde natürlich den klaren Tatsachen widersprechen, wenn man sagen wollte, daß er während seines Erdenlebens beständig seine göttliche Natur geoffenbart habe. Wenn man versuchen wollte, zu erklären, warum seine Gottheit zuweilen verhüllt und zu anderen Zeiten wieder enthüllt wurde, während er auf Erden lebte, so würde man sich auf ein Gebiet wagen, das man am besten nicht betritt.

Diese beständige ungeteilte Verbindung der zwei vollkommenen Naturen in Christi Person ist gerade das, was seinem Mittleramt einen so unendlichen Wert gibt und ihn befähigt, der Mittler zu sein, dessen die Sünder bedürfen. Unser Mittler ist einer, der mit uns fühlen kann, weil er wahrer Mensch ist. Und doch ist er zugleich einer, der wirksam bei dem Vater für uns eintreten

kann, weil er wahrer Gott ist. – Es ist dieselbe Verbindung, welche seiner Gerechtigkeit, die den Gläubigen zuge-rechnet wird, einen so unendlichen Wert verleiht. Es ist die Gerechtigkeit eines, der sowohl Gott als auch Mensch ist. – Es ist dieselbe Verbindung, die seinem Opferblut, das er am Kreuz für Sünder vergoß, einen so unendlichen Wert gibt. Es ist das Blut eines, der sowohl Gott als auch Mensch ist. – Es ist dieselbe Verbindung, die seiner Auferstehung ihren unendlichen Wert gibt. Als er als das Haupt des Leibes, der Gemeinde, auferstand, da auferstand er nicht als bloßer Mensch, sondern auch als Gott.

Lassen wir deshalb diese Dinge tief in unser Herz eindringen. Der zweite Adam ist viel größer als der erste Adam war. Dieser war nur Mensch, und darum fiel er. Der zweite Adam war sowohl Gott als auch Mensch, und so er-rang er einen vollständigen Sieg.

Laßt uns den Gedanken mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit im Herzen be-wegen, er ist voll überschwenglichen Trostes, für alle, die Christus durch den Glauben kennen und von Herzen an ihn glauben.

Ist das Wort Fleisch geworden, dann ist er einer, der Mitleid haben kann mit unserer Schwachheit, nachdem er auch selbst mit Schwachheit umgeben und versucht worden ist allenthalben, gleich wie auch wir, und gelitten hat. Er ist allmächtig, weil er Gott ist, und doch kann er mit uns fühlen, weil er Mensch ist.

Ist das Wort Fleisch geworden, dann kann er uns für unser tägliches Leben ein vollkommenes Muster und Beispiel sein. Wenn er als ein Engel oder Geist unter uns gewohnt hätte, so könnten wir ihm nicht nachahmen. Aber da er als Mensch unter uns gewohnt hat, so wissen wir, daß es wahre Heiligkeit ist, zu wandeln, wie er gewandelt hat. Er ist ein vollkommenes Vorbild, weil er Gott ist aber er ist auch ein für uns genau passendes Vorbild, weil er Mensch ist.

Schließlich, ist das Wort Fleisch ge-worden, dann laßt uns in unseren sterb-lichen Leibern wahre, wirkliche Wür-

de sehen und sie nicht durch Sünde be-flecken. So nichtig und schwach uns unser Leib auch vorkommen mag – er ist ein Leib, des der ewige Sohn Gottes sich nicht geschämt hat, an sich zu neh-men. Diese einfache Tatsache ist uns

das Pfand dafür, daß er unsere Leiber am Jüngsten Tag auferwecken und ver-klären wird, daß sie ähnlich werden „seinem verklärten Leibe nach der Wir-kung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.“ J. C. Ryle

GOTTES GROSSE LIEBE

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren wer-den, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Dies ist nur ein einziger Bibelvers, und doch, wie unendlich viel ist in dem-selben enthalten! Man hat diesen herr-lichen Vers schon als das Evangelium im Kleinen bezeichnet, und das auch mit Recht. Laßt uns den köstlichen Vers ein wenig näher betrachten und sehen, welche erhabenen Gedanken wir aus demselben schöpfen können.

1. Gott hat die Welt so sehr, so in-nig und so brünstig geliebt, daß er et-was gab. Wahre Liebe besteht in Hin-gabe und Aufopferung; sie gibt sich selber hin. Wir erkennen und beweisen es, wenn wir wahre Liebe haben, daß „Geben seliger ist denn Nehmen!“ O, wie verlangt es uns danach, denen zu dienen und denen etwas zu geben, die wir lieben. Ja, die Liebe ist eine starke Triebfeder und die stärkste von allen. Aber sieh einmal Gottes große Liebe an! An dem was er uns gab, können wir erkennen und sehen, wie groß sei-ne Liebe uns gegenüber ist. Er war be-reit und willig, den größten Schatz sei-nes Besitzes zu geben, seinen eingeborenen Sohn. Und warum? Zu welchem Zweck und mit welcher Absicht? „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht ver-loren werden, sondern das ewige Le-ben haben.“

2. Das Wort „alle“ schließt auch dich und mich ein. – Herrlicher Gedan-ke! Es schließt alle Menschen ein, wenn sie nur glauben wollen. O welch ein vollkommener Heilsplan! Und Gott wirklich zu glauben, meint auch, ihm zu gehorchen. Wer das Wort Gottes wirklich und tatsächlich glaubt, der be-folgt es auch. Wer an den Herrn Jesus

Christus von ganzem Herzen glaubt, der tut auch alles, was er befohlen hat. Und wer an Jesus glaubt und ihm gehorcht, der wird auch des ewigen Lebens teil-haftig. Gott will nicht, daß irgend je-mand verloren werde, sondern daß alle zur Buße und zur Erkenntnis der Wahr-heit geführt werden; daß alle der Erlö-sung durch Christus teilhaftig werden. Alle aber, die dieser Erlösung nicht teil-haftig werden, nicht an den Herrn Je-sus Christus glauben und ihm nicht ge-horchen, die werden verloren gehen, trotz allem, was Gott dahin gegeben und es sich hat kosten lassen, um die Erlö-sung oder die Errettung des Menschen von der Sünde und deren Macht zu er-möglichen.

3. Da Gott so große und erstaunli-che Liebe zu uns hat, so hat er auch Vorkehrungen getroffen, daß wir auf ewig mit ihm leben und bei ihm woh-nen sollen. Ewiges Leben! O welch eine herrliche Verheißung! Und diese Ver-heißung ist uns allen gegeben; alle, die den Herrn Jesus im Glauben auf- und annehmen, werden schon in diesem Leben auf Erden zu glücklichen und seligen Gotteskindern; sie werden des geistlichen oder göttlichen Lebens teil-haftig, und wenn sie von dieser Erde abscheiden, gehen sie ein in die himm-lische Herrlichkeit, um dann daheim zu sein bei dem Herrn immer und ewig-lich, und den von Angesicht zu schau-en, der sie erlöst hat von ihren Sünden mit seinem Blut. O welch überaus herr-liche Hoffnung hat doch die Seele, die an Jesus Christus glaubt und durch ihn von Sünden erlöst ist!

„EUCH IST DER HEILAND GEBOREN . . .“

Es gibt nur wenige Abschnitte und Kapitel in der Bibel, die so bekannt und beliebt sind wie die Weihnachtsgeschichte des Lukas. Sie berichtet uns den größten Teil von dem, was Gott von der Geburt seines Sohnes offenbaren möchte. Lukas läßt sich vom Heiligen Geist gebrauchen, den Herrn als Sohn des Menschen darzustellen, und erwähnt weitgreifend die verschiedenen Einzelheiten seiner Geburt. Wir lesen, daß Jesus in einem Stall geboren wurde und wie die einfachen Schafhirten auf dem Feld von seiner Geburt erfahren. Das sollte uns vor Augen führen, daß schon die Geburt des Herrn ein freiwilliges Aufgeben seiner selbst war. Praktisch ein Teil des Preises, den er bezahlen mußte, um die Welt zu erlösen. Er, der Sohn Gottes, kam aus der himmlischen Herrlichkeit herab, um in den Reihen der Menschen Platz zu nehmen. Nur als einer von ihnen konnte er ihre Sünden tragen. Welch ein schwerer Schritt muß es für ihn gewesen sein. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er dessen gleichermaßen teilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel“ (Hebr. 2, 14).

Mit dieser Tatsache vor Augen wollen wir einmal genau betrachten, was der Heilige Geist durch Lukas sagt: Wie Jesus zu den Menschen kam und auf welche Art uns diese Tatsachen präsentiert werden. Wenn wir die ersten sieben Verse des Kapitels genau lesen, erkennen wir, daß sie von der Geburt selbst handeln: Die Zeit, der Ort, die Einzelheiten. Die restlichen Verse (8 – 20) beschreiben, wie die Engel den Hirten die Ankunft des Herrn verkündigen und ihre Bedeutung als Vertreter der Menschen, für die er als Erlöser gekommen war.

Der erste Vers dieses sorgfältig dokumentierten Berichtes verdeutlicht, daß wir es hier mit geschichtlichen Tatsachen zu tun haben: „Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser

Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde“ (Luk. 2, 1). Eigentlich müßte an Stelle von „geschätzt“ „eingetragen“ stehen. Im römischen Imperium wurde es meistens so gehandhabt, daß sich jeder in seinem Wohnort eintragen ließ. Die Juden mußten sich dagegen aus Rücksicht auf ihre Tradition in der Stadt eintragen lassen, zu der ihre Familie ursprünglich gehörte.

Auch in diesem Punkt können wir Gottes Hand sehen, die ruhig und sicher führte, um einen weiteren Teil der Prophetie zu erfüllen. Denn vor etwa 700 Jahren hatte der Prophet Micha erklärt, daß der Messias in Bethlehem, der Stadt Davids, zur Welt kommen würde. Gott hatte David verheißen: „Aber dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen“ (2. Sam. 7, 16). Auch der Engel Gabriel sprach vom Thron Davids, als er Maria die Geburt des Herrn ankündigte (Luk. 1, 31 – 33). Doch Maria und Joseph wohnten beide in Nazareth ungefähr 80 km von Bethlehem entfernt (Luk. 2, 4). Warum sollten sie die lange Reise zu der Stadt Davids machen besonders zu solch einer kritischen Zeit? Da ging von Rom ein Gebot vom Kaiser Augustus aus, und Maria und Joseph mußten nach Bethlehem reisen, um dort Gottes Prophezeiungen zu erfüllen. Die vielen Betroffenen und vor allem Maria und Joseph selbst, konnten vielleicht nicht Gottes Plan verstehen. Warum wurde ihnen gerade in dieser Zeit noch eine zusätzliche Last aufgebürdet? Gott wollte diese notwendige Schwierigkeit. Er bürdet uns nie unnötig etwas Schweres auf. Wir können ihm vertrauen, daß er immer unser Bestes im Sinn hat.

Auf diese Weise kam die Mutter unseres Herrn mit Joseph nach Bethlehem (Vers 6 und 7). Wie kurz, fast abgehackt wird diese Geschichte erzählt! Eine Krippe . . . kein Raum . . . in der Herberge. Das ist mehr als symbolisch. Durch irgendwelche Umstände mag die

Herberge in dieser Nacht für die Reisenden aus Nazareth verschlossen gewesen sein. Auch zu Lebzeiten unseres Herrn sehen wir nur zu deutlich, daß die Welt keinen Raum für den Erlöser hatte. Gerade Israel hätte den Messias willkommen heißen müssen. Aber es verschloß vor ihm die Tür, verschmähte und kreuzigte ihn schließlich (Joh. 7, 7).

Heute ist es nicht anders. In der Welt ist immer noch kein Raum für den, der die Sünde besiegt hat und von der Sünde befreit. Sie hat sich eine eigene Vorstellung von ihm gemacht. Er wird von ihnen als ein Vorbild, als großer Lehrer, doch nicht als ihr Erlöser verehrt.

Und so lag der Herr in Windeln in einer Krippe. Zweifellos hatte Joseph Maria in dieser Nacht in einen dunklen, schlecht durchlüfteten Stall gebracht.

Einige sind der Auffassung, daß es eine Höhle war. Mit den Geburtsvorrichtungen, die wir heute kennen wie: makellose Geburtszimmer, fähige Ärzte und Schwestern, saubere und bequeme Betten, viel Licht und Wärme, könnte es auch der sauberste Stall nicht aufnehmen. Welcher Vater würde daher erlauben, daß sein Kind in einem übelriechenden Stall zur Welt kommt? Doch der Herr wurde in solch einem Raum geboren. Er, dem Hunger und Müdigkeit vertraut wurden, wählte seinen Geburtsort dort, um sein Los mit den Geringen dieser Welt zu teilen. Was du auch an Leiden und Schwerem durchgemacht haben magst, einer, Jesus, kann sagen: „Ja, ich habe das auch erlebt. Ich verlange nicht mehr von dir, als ich willig war, selbst zu tragen.“ Welch ein wunderbarer Erlöser. All dies war ein Teil des Kaufpreises, den er willig für uns zahlte. Vom Tag seiner Geburt an bis zum Kreuz auf Golgatha hätte er allezeit umkehren können. Aber er tat es nicht.

Diese Geburt wurde den Hirten auf dem Feld verkündigt. Warum gerade ihnen? Warum dieser rauhen, niedrigen Gruppe, die ungebildet war und fast nie

zur Kirche ging? Warum nicht Predigern und Theologiestudenten? Wir finden in diesem Kapitel keine Erklärung dafür. Aber es ist interessant, daß der Herr Jesus immer wieder zu Fischern, Hausfrauen, Aussätzigen und Zöllnern ging. Denn diese Menschen waren mit der Härte des Lebens vertraut. Wir lesen, wie sie ihn mit Freuden aufnahmen. Jesus kam nicht für eine auserwählte Gruppe. Er kam für die vielen, nicht für die Selbstzufriedenen, sondern für die Bedürftigen.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Hirten sich fürchteten, als der Glanz der Engel sie umleuchtete. Adam sagte im Garten: „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich“ (1. Mos. 3, 10). Die Sünde gebiert in uns ein Schuldgefühl, das uns erschrecken läßt. Aber die Botschaft heißt für die Hirten und für uns heute: „Fürchtet euch nicht“ (Luk. 2, 10 und 11). Bei einer tieferen Betrachtung sehen wir, daß diese Botschaft der einzige Freudenbringer für die Hirten war. Denken wir an die Trennung von Gott, die Sündenschuld, Angst, Not und Gebundenheit an den Tod. Hätten die Hirten die Nachricht von der Ankunft eines großen Königs oder Lehrers erhalten, weder unserer noch der Not der Hirten wäre begegnet worden. Aber sie lautete: „Denn euch ist heute der Heiland (Erlöser) geboren.“

Doch das war noch nicht alles: „Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Luk. 2, 12). Hier handelt es sich nicht um einen Traum oder eine Illusion, die Hirten durften den Erlöser sehen, von dem der Engel sprach.

Den Rest dieses Abschnittes wollen wir kurz zusammenfassen. Die Hirten kamen gen Bethlehem, wo sie Maria und Joseph und das Kind fanden. Daraufhin gingen sie hin und erzählten es anderen. In Vers 20 lesen wir, daß sie wieder umkehrten und Gott lobten und priesen für das, was sie gesehen und gehört hatten.

Auch in diesem Jahr werden Millio-

nen die Worte hören: „Euch ist heute der Heiland geboren . . . “ Und die, welche die Worte mit offenem Ohr hören, werden wie die Hirten in ihren Herzen fragen: „Stimmt es wirklich? Kann dieser Eine, der vor langer Zeit geboren wurde, mein Leben neu machen und es von Fehlern, Sünde und Schwachheit befreien?“ Zu solchen sagt der

Herr: „Kommt und seht.“ Viele sind bereits gekommen und haben den Erlöser gesehen. Freude ist durch ihre Herzen geströmt, und Licht hat ihr Leben erfüllt. Nun ist es an uns, die wir an dies neu erinnert wurden, anderen spontan, freudig und mit unerschütterlichem Vertrauen von dem Erlöser zu erzählen. W. S. Christianson

Weihnachten

O Menschheit, dein Heiland gekommen heut ist!
Wie hast du empfangen den heiligen Christ?
Nicht Herberg' man fand für den hohen Gast,
im Stall bei den Tieren sucht' er seine Rast.

O Menschheit, Gott selbst kam zu dir in dem Sohn!
Hast du dich in Ehrfurcht gebeugt vor ihm schon?
Nicht Achtung man gab ihm, so willig und gern;
Nein, Ursache suchte man wider den Herrn.

Sieh, Menschheit, er macht deine Kranken gesund,
er lehrt sie die Liebe auf heiligem Grund.
Als Dank ruft man: Kreuzige, kreuzige ihn!
Wie will diese Menschheit der Rache entfliehn?

O Menschheit, dein Heiland trug für dich die Schuld!
Hast jetzt du gedankt dieser göttlichen Huld?
Man hat ihn verhöhnet, man hat ihn verlacht,
man hat als Verbrecher ans Kreuz ihn gebracht.

Du Menschenkind heute, dein Jesus ist hier!
Er will dich erlösen, er liebt dich so sehr.
Sein Feind, dieser Teufel, der deine auch ist;
dein Heil steht alleine in ihm, Jesus Christ.

So höre, o Menschenkind, wer du auch bist,
aus Liebe er kam heut, der heilige Christ.
Den Frieden will geben er mir und auch dir,
will selig uns machen im Leben schon hier.

O Menschheit, hab' acht, noch gehört dir die Zeit!
Dein Heiland dich retten will aus deinem Leid.
Er kam, um uns Menschen, um mich und auch dich,
zu schmücken zur Hochzeit im Himmel bei sich.

Rita Henschel

„Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“

Johannes 3, 14 – 17

GOTTES LIEBE ZUR MENSCHHEIT

Aus unserem Text möchte ich auf den besonderen Vers hinweisen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Jemand machte einmal die Bemerkung: Dieser Bibelvers enthält das ganze Evangelium in einer Nußschale. In Wirklichkeit enthüllt dieses Wort die Liebe Gottes zur Menschheit und zeigt, daß es Gott darum geht, die Menschheit zu retten und selig zu machen. Nie kann ein Mensch in diesem Leben die Tragweite des Verlorenseins ermessen. Doch Gott weiß um das schreckliche Los der Verlorenen, und sein Herz brennt voller Verlangen diesen Armen zu helfen und Rettung zu geben. Der Mensch, durch Sünde getrennt von Gott, hat in seinem Innern eine Sehnsucht nach wirklichem Leben, nach Frieden und Ruhe. Im Grund genommen sehnt sich die Seele zurück nach Gott, dem Ursprung des Lebens. Der Mensch findet nicht mehr zurück zu ihm und so kommt Gott ihm entgegen mit seiner Liebe, seinem Erbarmen. Das Senden seines eingeborenen Sohnes hatte keinen anderen Zweck als Rettung vom Verderben zu bringen. „So groß war die Liebe Gottes zur Welt, daß er den Sohn, den Einzig-Einen, gegeben hat, damit jeder, der ihm sein Herz schenkt, nicht verderbe, sondern ewiges Leben finde“ (Pfäfflin).

Liebe ohne Opfer ist undenkbar. Es ist der Liebe Element, zu geben. Im Geben findet sie ihre Erfüllung. Sie kann nicht zurückhalten, sie muß darreichen, opfern. Und so sandte Gott seinen eingeborenen Sohn, er gab ihn einer mit

Schuld beladenen, gottlosen und verlorenen Welt zum Heil, damit durch ihn die Sünde gesühnt werde und die Versöhnung in Kraft trete, wie geschrieben steht: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesus Christus geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld“ (Röm. 3, 24 und 25).

Gott sandte seinen eingeborenen Sohn, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Damit ist der Weg gezeigt, wie der Sünder dem Verlorengehen entrinnen kann. Durch den Glauben an ihn erlangen wir Rettung. Eigentlich sollte es keine Schwierigkeit bereiten, diesen Gott geforderten Weg zu gehen. Er ist so einfach, daß sogar ein Kind es verstehen kann. Leider sind viele durch falsche Belehrung auf einen verkehrten Weg gekommen und zweifeln an Gott und seiner Liebe. Andere sind der Auffassung, sie müßten erst gut sein, ehe Gott sie lieben kann und versuchen es mit guten Werken. Doch unser Wort spricht nichts davon, sondern der Glaube an Jesus Christus und seine Tat, vollbracht auf Golgatha, bringt uns das Heil.

Damit uns der Weg Gottes verständlicher werde, blicken wir auf den Anfang unseres Bibelabschnitts. Da heißt es: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Jesus bezieht sich hier auf ein Erlebnis Israels in der Wüste. Schlangen waren ins Lager gekommen und drangen auch ein in die Hütten. Sehr viele wurden gebissen und starben durch das Gift. Doch der glaubensvolle Blick auf die erhöhte Schlange brachte Rettung. Gleich also soll der gläubige Blick auf den am Kreuz erhöhten Christus, retten von dem Verlorensein. Christus allein ist das Mittel, wodurch das Gift der Sünde in uns getötet wird. Wer an ihn glaubt, sein Herz ihm schenkt und nicht zweifelt, der empfängt ewiges Leben. Möchtest du es nicht haben? Gott liebt dich!

G. Sonnenberg †

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

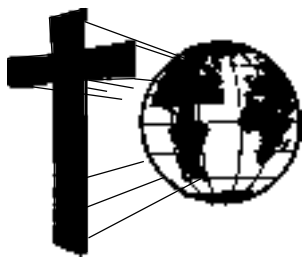
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Die Menschwerdung Jesu“

Philipper 2, 5 – 7

Der geisterfüllte Apostel legt hier das hohe und sehr wertvolle Zeugnis von der Menschwerdung Jesu ab, durch die die größte Verheißung in Erfüllung ging. Er bezeichnet die Menschwerdung Jesu als eine „Selbstentäußerung“ und als ein „freiwilliges Annehmen der Menschen gestalt, die ihn als Mensch unter Menschen erscheinen ließ.“

Jesus hat die Herrlichkeit des Himmels und die absolute Gleichheit Gottes nicht wie einen Raub festgehalten, sondern war bereit, in selbstloser Liebe in die Niedrigkeit des Menschseins einzusteigen und damit auch in die Not dieser Welt.

Die klare Herausstellung der vollen Gottheit und zugleich auch der vollen Menschlichkeit Jesu, hat in der Schrift ihren zuverlässigen Grund. Sie gehört in folgedessen auch zur Wahrheit des Evangeliums und zur Verkündigung des ganzen Christus!

Über die Menschwerdung des Sohnes Gottes liegt fraglos ein göttliches Geheimnis, das sich keiner letzten, verstandesmäßigen Deutung unterziehen läßt. Das Übernatürliche seiner Geburt liegt in der biblischen Aussage, daß er empfangen ist vom Heiligen Geist und geboren wurde von der Jungfrau Maria. In das geheimnisvolle göttliche Werk wird also ein Mensch hineingezogen und vor Gott zur Verwirklichung des ganzen Geschehens gebraucht. Das Gottsein und Menschsein Jesu vereinigte sich auf wunderbare Weise in einer Person. Die himmlischen Heerscharen schauten dieses Wunder und stimmten über die Menschwerdung des Weltheilands die ewige Lobpreisung Gottes an. Über die Art und Weise wie der allvermögende Gott seinen Heilsratschluß mit der Menschheit verwirklichte, war der ganze Himmel in Jubel aufgegangen und an dieser Freude sollte auch die ganze Erde teilhaben.

Die Menschwerdung Jesu hat für uns

eine große Bedeutung. In ihr ist nämlich die unaussprechliche Gabe eingeschlossen die uns aus Gnaden vom Vater geschenkt ist (2. Kor. 9, 15). Aber ist nicht jedes „Werden“ eines Menschen eine Gabe? – Und ist nicht jedes „Werden“ eines Menschen auch ein Wunder? Der Verfasser des 71. Psalmes bekundet: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; ich bin vor vielen wie ein Wunder.“ Jeder Mensch kann sich als ein Schöpfungswunder seines Schöpfers sehen und jedes Kind, das seinen Eltern in den Schoß gelegt wird, ist eine Gabe Gottes. Aber in Jesus Christus müssen wir die allerhöchste Gabe sehen und erkennen, die Gott den Menschen überhaupt geben konnte. Eine größere hatte er nicht.

Paulus bezeugt: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Röm. 6, 23). Johannes sah in dieser Gabe die „Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 14). Und als der gottesfürchtige Simeon die Bedeutung dieser Gabe erkannt hatte, rief er aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

Wir sehen deutlich, daß alle diese Zeugen sich ihre Köpfe nicht darüber zerbrachen wie Jesus Mensch werden konnte, sondern als geisterleuchtete Menschen glaubten sie und freuten sich, daß der Gottessohn Mensch geworden war. Sie wußten, daß er in das menschliche Leben eintrat, um uns zum göttlichen Leben zu erheben. Sie waren überzeugt, daß diese Gottesgabe zu unserer Rettung nötig war und predigten ihn als den „Fürsten des Lebens und des Friedens“ in aller Welt.

Wie selten finden wir in unseren Tagen solche klaren Bekenntnisse, solche überzeugten Zeugen und deren glaubens-

würdiges Zeugnis? Der Feind alles Lichts sucht der Menschheit das heiligste Gut zu rauben, oder zumindest so zu rationieren, daß der grundlegende Glaube zerfallen muß.

Die Menschwerdung Jesu wird nicht nur angezweifelt, sondern weithin als eine Täuschung erklärt. Von hier aus geht man zur Leugnung des ganzen Christus über. Doch an die Menschwerdung Jesu nicht zu glauben heißt, der ganzen Bibel nicht zu glauben. Und an die Bibel als Gottes Wort nicht zu glauben, heißt auch an den Gott der Bibel nicht zu glauben. Wo man aber der Wahrheit nicht glaubt noch gehorcht, da schickt Gott kräftige Irrtümer, denen auch die Weisen dieser Welt zum Opfer fallen. Der Weg und das Wirken Gottes gehen höher denn alle menschliche Vernunft. Jesus Christus war keine vorgetäuschte, mystische Gestalt. „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids“, so bezeugte der Engel. Paulus nannte die Menschwerdung Jesu, „das große, gottselige Geheimnis“, welches durch den Heiligen Geist gerechtfertigt und beglaubigt ist (1. Tim. 3, 16). Er war im Anfang bei Gott als das Wort, der ewige Logos, das Mittel und die Weisheit Gottes. Und dieses Wort ist Fleisch, ist Mensch geworden und wohnte in sichtbarer Gestalt unter uns, so bezeugt es Johannes. Und dieses ganze gottselige Geheimnis wurde den Völkern gepredigt und von der Welt geglaubt. Und was willst du tun? Willst du nicht auch von ganzem Herzen an den Sohn Gottes glauben, – an seine Menschwerdung, an seine Lehre, an seinen Versöhnungstod, an seine rettende Gnade, an sein ewiges Dasein und an seine Wiederkunft? Jesus sagt: „Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von dessen Leibe (Leben) werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

O mögen wir doch zu denen gehören, die da glauben und ihre Seele erretten!



Jugendecke

ZWEI STÜCK KUCHEN

Ein Mann, der im Zuchthaus Gott begegnet ist, Vergebung seiner Sünden und Frieden bekommen hat, berichtet von einer kleinen Freundlichkeit, die er nie vergessen hat:

Es war Weihnachten 1947, und alle Gefangenen im Zuchthaus bekamen am Weihnachtsabend eine Sonderzuteilung. Es war nicht viel, aber es war doch eine kleine Freude. Die „politischen Gefangenen“ bekamen nichts, darum auch er nicht. Schwerverbrecher lagen neben ihm in derselben Zelle, sie erhielten alle mehrere Stücke Kuchen und ähnliche Dinge; er wurde aber bewußt übergangen. Es wurde Nacht, er konnte sich der Tränen nicht erwehren, es war einfach zu schwer. Heimweh wollte ihn packen, die Bitterkeit wollte ihn übermannen.

Da öffnete sich die Zellentür ganz leise, der alte Gefangenenaufseher kam herein, er knipste kein Licht an, aber er tastete sich zu ihm hin – die anderen schliefen alle fest – und sagte leise: „Hier bringe ich ihnen ein Stück Kuchen. Meine Frau hat ihn für Sie gebacken; ich habe ihre Tränen gesehen und weiß, daß Sie unschuldig sind. Es darf aber niemand etwas erfahren. Sie müssen den Kuchen auch sofort essen, sonst komme ich in große Gefahr. Ich wollte ihnen doch eine kleine Freude zum Heiligen Abend machen.“ In der nächsten Nacht wiederholte sich dasselbe noch einmal. Er bekam noch ein Stück Kuchen von der Frau des Wärters, durch den Wärter selbst hineingebracht.

Ob wir nicht alle mehr daran denken sollten, wie wir durch Kleinigkei-

ten Menschen eine Freude bereiten können?

So sagt Jesus: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist“ (Matth. 25, 35).

„Und es wird eine Rute
aufgehen von dem
Stamm Isaais und ein
Zweig aus seiner
Wurzel Frucht bringen,
auf welchem wird ruhen
der Geist des Herrn,
der Geist der Weisheit
und des Verstandes,
der Geist des Rates
und der Stärke, der
Geist der Erkenntnis
und der Furcht des
Herrn.“

Jesaja 11, 1 und 2

„FRIEDE AUF ERDEN?“

Zu den bekanntesten, aber auch meist nicht verstandenen Worten der Weihnachtsgeschichte gehört das Wort: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ist dies Wort nicht völlig unverständlich? Schon als Kind habe ich das empfunden; als erwachsener Mensch habe ich oft gestaunt, daß so viele andere kaum danach zu fragen scheinen, was es eigentlich bedeutet. Dabei ist es im

griechischen Text so einfach, die Lösung zu finden. Es heißt wörtlich: „Ehre sei Gott in den höchsten Höhen, und Friede ist auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens“. Das heißt also: Nicht ein allgemeiner Friede wird hier verheißen oder besungen. Der ist ja auch wahrlich nicht gekommen und kann auch nicht kommen, solange die meisten Menschen mit Gott und in ihrem Herzen keinen Frieden haben. Der Friede ist gemeint, den Jesus Christus gebracht hat, der in den Herzen der Menschen entstand, die die frohe Botschaft von Gott angenommen haben. Dieser Friede entsteht auch heute noch, wenn Menschen, wie die ersten Jünger, den Ruf des Heilandes hören, umkehren, Vergebung der Sünden empfangen und in der Gemeinschaft mit ihm leben.

Das ist auch in dem Weihnachtslied der Engel gemeint: Der Friede soll in die Herzen vieler einzelner hinein, und dann wird er sich von da auswirken in die Umgebung der vielen und dann auch in die Welt hinein. Es ist also keine Phantasie und kein frommer Gedanke oder Traum, nein, es ist herrliche Wirklichkeit, was hier vom Frieden gesagt wird. Nur muß das kleine Wörtlein „in“ beachtet werden. Nur wo im Herzen der Menschen Gott die Ehre gegeben wird und sie den Willen Gottes tun und dadurch sein Wohlgefallen finden, kann Friede sein und kommt der Friede zustande.

Ob sich die Engelbotschaft: „Friede auf Erden“, in deinem Herzen und in deinem Leben erfüllt, das liegt also ganz in deiner Hand. Vergiß es nicht, Weihnachten will dich an den erinnern, der dir Frieden bringen will. H. B.

WIR HABEN DIE WAHL

Sadhu Sundar Singh, der bekannte indische Christ, der in den Bergen Tibets für seinen Glauben an Christus den Märtyrertod erlitten hat, hat einmal vier Gruppen von Menschen gezeichnet. Es lohnt sich schon, einmal darüber nachzudenken, zu welcher Gruppe wir gehören. Es ist sofort klar wo wir den größten Segen haben werden, und welche Gruppe selig wird.

Es gibt Nicht-Christen ohne Christus:

Das sind die, die von Christus nie gehört haben, oder die ihn ganz bewußt ablehnen.

Es gibt Nicht-Christen mit Christus:

Das sind die, die von Christus gehört haben und ihn verehren, aber ihn nicht als ihren Herrn in ihr Leben hineingenommen haben und hineinnehmen wollen.

Es gibt Christen ohne Christus:

Das sind die, die von Christus gehört haben, aber es ist nur eine kurze Berührung geblieben, oder es ist ihnen schon zur toten Form und Gewohnheit geworden. Hier muß man Christen in Anführungsstriche setzen.

Es gibt Christen mit Christus:

Das sind die, die von Christus gehört haben, durch ihn Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, und ihn als ihren Herrn anerkennen und sich von ihm führen lassen.

Das Neue Testament ist nicht zufrieden mit einer gewissen Verehrung oder einem nur ungewissen Mitläufertum, das Neue Testament spricht von Hingabe und Nachfolge.

So hat Jesus entschieden: Wer mir nachfolgt, der wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12).

DASS WIR NUR JA DAS NICHT VERPASSEN!

In Oslo, der norwegischen Hauptstadt, habe ich einst etwas tragisches erlebt. Ich war zum Königsschloß hinaufgegangen. Als ich hinkam, sah ich Offiziere auf und ab laufen und Solda-

ten sich aufstellen. Junges Volk stand neugierig herum. Auf meine Frage erfuhr ich, der König werde jetzt mit Pomp ausfahren, um das Parlament zu eröffnen. Ich freute mich: „Jetzt sehe ich noch einmal den König!“

Plötzlich rannte das junge Volk weg. Ich lief hinterher. Und nun sah ich, wie sich alle um eine exzentrisch bemalte und gekleidete Frau drängten. Ich sah, wie diese Frau gelangweilt ein Auto-gramm gab und dann den Füller einfach fallen ließ. – „Wer ist denn das?“, fragte ich. Und ich bekam die Antwort: „Das ist die große Schauspielerin . . .“ Es folgte ein Name den alle Welt kannte und der bestimmt in 30 Jahren vergessen ist.

Schnell eilte ich zurück. Ich wollte doch den König sehen! Aber – o Schreck! – der war inzwischen wegge-

fahren! Ich hatte ihn verpaßt.

Nun sagt uns heute das Wort Gottes: „Siehe, dein König kommt – nicht nur vorübergefahren, nein! Er kommt zu dir!“ Da ist ja nicht von einem irdischen König die Rede, sondern vom König Himmels und der Erde. Er ist der König, der mehr für uns getan hat, als man nur ausdenken kann: Er gab sein Leben für uns. Er ist ein König, dessen Anblick Befreiung des Gewissens von der Sünde bringt, Leben, Freude, Frieden mit Gott, ewige Seligkeit.

Er kommt! Aber es geht vielen mit ihm so leicht, wie es mir dort in Oslo ging. Es ist so viel, was ablenken will. Darum heißt es hier: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ Paß auf! Wenn er anklopft, dann laß ihn ja nicht vergeblich klopfen, sonst könnte es auf ewig zu spät sein



GUTE VORSÄTZE FÜR JUNG UND ALT

Ich verpflichte mich:

Jeden Tag über die Lehren und das Leben Jesu nachzudenken.

Im Geist der Liebe Gottes zu handeln und zu sprechen, denn Gott ist Liebe.

Täglich zu beten, Gott möge mir helfen ein Licht und Salz in dieser Welt zu sein.

Persönliche Wünsche für seinen Dienst zu opfern.

Danach zu trachten, ständig anderen zu dienen.

Freund und Feind gegenüber die Regeln des Neuen Testaments zu beachten.

So zu handeln, als hinge von meinem Dienst der geistliche Stand der Jugendgruppe und der Gemeinde ab.

ZUM NACHDENKEN...

„Und der Engel sprach zu den Hirten: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

Lukas 2, 10 – 12

DAS HABT ZUM ZEICHEN

Voller Kontraste ist die Weihnachtsgeschichte.

Im mächtigen Rom lebte ein Kaiser. Er brauchte viel Geld und hatte immer zu wenig. Da faßt er den Entschluß, in der von ihm beherrschten Welt eine Steuerveranlagung vorzunehmen.

Ein Heer von Beamten wird in die Länder geschickt. Sie waren nicht beliebt; Finanzbeamte sind auch heute keine Lieblinge des Volks. Es entsteht viel Widerstand gegen diese kaiserliche Maßnahme. Wir haben Zeugnisse, daß sich auch in den Provinzen Palästinas Widerstandsnester bildeten, zum Beispiel in Sepporis, fünf Kilometer nördlich von Nazareth. Dort rief Judas Galiläus (Apg. 5, 37) zum bewaffneten Widerstand und heiligen Krieg auf. In Gallien dauerte es vierzig Jahre, bis die Steuerlisten fertig waren.

Der Gouverneur Cyrenius, Spezialist im Niederwerfen von Aufständen, knüppelte in Syrien allen Widerstand nieder.

Der König Herodes, Vasall des Kaisers, hatte allen Grund, dem Kaiser ein willfähriger Handlanger zu sein. Er führte die Anordnung des Kaisers so durch, daß die Einwohner sich an dem Ort in die Steuerlisten eintragen mußten, wo die Sippe ihren Stammsitz hatte.

Seht die Hand Gottes

Der Heiland sollte nach der Weissagung in Bethlehem zur Welt kommen. Die Eltern aber wohnten in Nazareth. Damit das geschah, entstand durch kaiserliche Anordnung und des Herodes

Eifer der Umzug des Josef und der Maria von Nazareth nach Bethlehem.

Das kann Gott, der Weltenlenker! Inmitten dieser Staatsaktion – der Glaubende sagt: Gottesaktion – geht nun das junge Ehepaar den weiten Weg.

Sie mögen an manchen Meldestellen mit den brummigen und rohen Beamten und der sie schützenden Soldateska und mit den vielen, die, genau wie sie selbst, umhergehetzt wurden, betrübende Bekanntschaft gemacht haben. Lukas spricht von der „Schätzung“ nur sehr verhalten.

Der Weg nach Bethlehem

Sie gehen nach Bethlehem.

Sie werden arm gewesen sein, denn, das ist so meine gelegentliche Erfahrung, für gutzahlende Gäste hat ein Gastwirt immer noch ein Zimmer in Reserve. Sie finden nur noch einen Platz im Stall.

Der Kaiser weiß von alledem nichts. Er wartet nur auf die Meldungen per Saldo: Syrien, Judäa, Mazedonien, Hispania, Britannia so und soviel Golddenare.

Hier nun, in Bethlehem, die kleinbürgerliche Geburt!

Was für ein Kontrast zur Macht und Pracht und Gewalt des Kaiserreichs!

Besehen wir noch einen anderen Kontrast!

Eben haben die Hirten das Wort des Engels gehört: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! Der Himmel ist geöffnet; der Saum des Mantels Gottes ist greifbar:

Größe, Glanz, Barmherzigkeit, Herrlichkeit Gottes.

Und nun ein Absturz! Das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Menschlichkeit am tiefsten Punkt

Windeln, Stall, das alles spricht vom Alleruntersten des Menschseins, von Mutterschmerz, von Armut, Bedrängnis, Not. Wer würde in diesem Stall das Wunder vermuten, daß hier der Christus Gottes geboren ist? Wer würde hier, in Windeln gewickelt, das Wunder suchen, daß der ewige Gott Mensch, Fleisch, Bruder wird, Bruder dem Menschen auf der armen Erde?

Gottes Offenbarung geschieht in Zeichen. Darum können wir von uns aus Gott auch nicht entdecken. Wir können nur das Menschliche entdecken, das Natürliche, das Technische. Wir können uns über Gott Gedanken machen, entdecken können wir ihn nicht.

Wir entdecken nur unser Schuldigsein vor Gott und vor unseren Mitmenschen – und das Grausen der Welt. Entdecken können wir nur die Windeln und die Krippe in Bethlehem und das Kreuz von Golgatha und ein leeres Grab.

Gott entdeckt sich uns selbst

Die Bibel nennt das Offenbarung. Für diese Offenbarung hält sich Gott vorerst ein Zeichen. Darum müssen auch wir uns an die Zeichen halten. Zeichen zeigen hin auf etwas anderes.

Die Bibel ist so ein Zeichen. Das Weihnachtswort ist so ein Zeichen. Es sind Zeichen, hinter denen Gott steht in seiner Liebe und Barmherzigkeit. Die Zeichen zeigen hin auf Gott. Darum müssen wir uns an die Zeichen halten.

Sie kamen eilend

Nun bleibt noch eins zu sagen: Da sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und

sie kamen eiland und fanden beide: Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.

Sie kamen eilend. Der Ruf Gottes duldet keinen Aufschub.

Gott ist nicht nur ewig und unsichtbar und geistig – das alles ist er auch, Gott ist im Zeichen zeitlich und erfahrbar; er ist zu uns gekommen; er ist ein Kindlein geworden arm, auf daß er sich unser erbarm!

Sie kamen eilend.

Und das ist die sehr ernste Weih-

nachtsfrage an uns, ob wir auf dem Weg zur Krippe sind, ob wir den Zeichen folgen.

Was finden wir, wenn wir den Zeichen folgen?

Wir finden den, auf den die Zeichen hinzeigen: Gott! Jesus hat es so gesagt, und das ist nun kein Zeichen mehr, sondern erfahrbare Wirklichkeit: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

H. Fehr

EINE WEIHNACHTSGABE

Es war an einem Weihnachtsfeiertag gegen Abend, als man schon die Lichter anzündete, da trat ein kleiner Knabe von sechs Jahren in das Zimmer des Predigers. Es war ein stürmischer Wintertag. Außen schneite es sehr. Des Knaben ärmliches Gewand war ganz mit Schnee bedeckt. „Herr Prediger“, sagte der Knabe, indem er zwölf Pfennige in Kupfermünzen auf den Tisch legte, „da wollte ich gern auch etwas geben für die armen Heidenkinder. Nicht wahr, Sie schicken’s bald hin?“ – Der Knabe war ihm bekannt. Er war das Kind einer sehr armen, aber frommen Waschfrau, der es gar schwer fiel, sich und ihre Kinder durch ihren spärlichen Verdienst zu ernähren.

„Ei, mein Söhnchen“, fragte der junge Prediger, „wo hast du denn das Geld her? Hat es dir deine Mutter geschenkt?“ – „Nein“, sagte der Knabe, „meine Mutter ist arm. Ich habe mir das Geld verdient.“ – „Und wie hast du das angefangen?“ fragte der Prediger. – „Ich habe Knochen gesammelt, die vor den Häusern lagen, und habe sie zu der Leimfabrik verkauft. Da habe ich für ein Körbchen voll einen Pfennig, oder auch zwei bekommen“, war seine Antwort. – „Aber hättest du dir zum Weihnachtsabend nicht lieber einen Lebkuchen oder sonst etwas Schönes für deine 12 Pfennige kaufen mögen?“ fragte der Prediger weiter. – Der Knabe schüttelte verneinend den Kopf. „Hat dir vielleicht deine Mutter oder jemand anders etwas zu Weihnachten be-

schert?“ – Der Knabe schüttelte abermals mit dem Kopf. – „Nun“, fragte der Prediger weiter, „willst du wirklich dein Geld weit über das Wasser gehen lassen zu den Heidenkindern, die du gar nicht kennst? Oder willst du es wieder zurücknehmen und für dich verwenden?“ – Der Knabe besann sich für einige Augenblicke und erwiderte dann: „Herr Prediger, meine Mutter hat mir gesagt, wir hätten trotz unserer Armut am Weihnachtstag doch ein schönes Festgeschenk; denn uns werde der Herr Jesus vom Himmel herunter beschert; aber die armen Heidenkinder haben gar nichts. Da müssen nun die Christenkinder mithelfen, daß man auch ihnen Kunde vom Herrn Jesus bringt.“ –

Der Prediger wurde durch die Rede des Knaben tief gerührt. Er schüttelte dem Kleinen freundlich die Hand und wünschte ihm Gottes reichen Segen für die dargebrachte Missionsgabe. Dieser aber sah ihm stillvergnügt ins Angesicht und sprang dann munter zurück in die Hütte seiner frommen Mutter. –

Wer freut sich nicht über die edle Gesinnung dieses armen Knaben, und wer fühlt sich durch dieses rührende Beispiel aufopfernder Freigebigkeit nicht angetrieben, in den kommenden Weihnachtstagen auch eine Extragabe auf den Altar der Reichsgottessache zu legen? Hat ja doch der himmlische Vater auch für uns sein Größtes und Liebstes dahingegeben.

R.



DURCH LIEBE BESIEGT

Es war ein armer, launischer, verdrießlicher alter Mann, niemand dachte etwas Gutes von ihm. Sogar seine Katze sah ihn oft scheu an, als wollte sie sich erst von seiner Laune überzeugen, ehe sie ihm zu nahe kam, denn manchmal schon hatte sie unerwartet einen Fußtritt von ihm bekommen. Seine Frau hatte sich gefügt und seine Grillen ertragen, wie es einer guten Frau zukommt; sie war geduldig, jung und hoffnungsvoll gewesen. Doch als die Jahre dahingingen und ihre Haare weiß wurden durch Kummer und Alter, schien auch ihre Widerstandskraft und Geduld gebrochen; sie selbst wurde eine zänkische, gereizte Frau. Zuerst hatte ihr dies Sorge und Kummer gemacht; aber schließlich entschuldigte sie sich damit, daß wohl selten eine Frau durch ihren Mann so geprüft worden sei wie sie mit „ihrem Johann“, und keine Frau hätte das Heiraten wohl mehr zu bereuen als sie.

Eines Abends, in den ersten Herbsttagen, wurde Johann mit gebrochenem Bein, das er sich bei einem Streit im Wirtshaus geholt, nach Hause gebracht. Nun schien das Leben von Frau Martha noch unerträglicher zu werden; denn ihr Mann war kein geduldiger Kranker, und selbst dem stets freundlichen Doktor schien die Zeit lang zu werden, bis das Bein wieder geheilt war. Aber noch war die Leidenszeit nicht zu Ende; denn es kam noch allerhand dazu, was das Stillliegen im Bett noch länger nötig machte und den alten Johann an die Stube fesselte. – So vergingen Winter und Frühling. Man war im Mai angelangt, und Martha ging eines Abends hinunter ins Dorf (ihr Häuschen lag höher abseits), um ein Plauderstündchen mit einer alten Freundin zu haben, bei der sie gewohnt war, ihr Herz auszuschütten. So lag denn Johann ganz allein in der oberen Stube murrend und schimpfend, während die Katze ruhig schlafend auf dem Fensterbrett lag, und gerade sie schien für den Augenblick das einzig

Tröstliche in Johannes Umgebung zu sein, als er nach und nach ruhiger wurde und über sein Schicksal nachdachte. „Ich wünschte, ich wäre eine Katze“, begann er seine Gedanken laut zu äußern, „Dann könnte ich den ganzen Tag schlafen und meine Schmerzen vergessen. Das Leben würde für mich auch freundlicher sein, wenn ich denken könnte, daß ich mich einmal wie die Katze hinlegen und sterben dürfte und keine zukünftige Welt vor mir hätte.“

Das Öffnen der Haustür riß Johannes aus seinen Betrachtungen und die Katze aus ihrem Schlaf. Es mußte jemand Fremdes sein, der zuerst geklopft hatte, aber weil niemand kam und das Haus auch nicht verschlossen war, einfach eintrat. „Wer ist da?“ rief der alte Johann so laut er konnte. – „Ein Freund“, lautete die Antwort; „darf ich hinaufkommen?“ rief eine fröhliche, herzliche Stimme.

„Wie heißen Sie? Ich habe keine Freunde; Sie sind in das falsche Haus geraten“, rief Johann mit vernehmbarer Stimme zurück.

„Wenn es das unrichtige Haus ist, so bin ich doch zu dem Mann gekommen, welchen ich suche“, sagte dieselbe fröhliche Stimme, und der „Freund“ kam wirklich die Treppe herauf und stand im nächsten Augenblick auf der Schwelle. – Es war ein breitschultriger Mann mit einem runden, strahlenden Gesicht. In seinen Augen blitzte es fröhlich auf, und um seinen bartlosen Mund spielte ein angenehmes Lächeln.

Der alte Johann schaute den Fremden erstaunt an, sagte aber nichts.

„Sie wundern sich wohl, wer ich sein könnte“, sagte der Mann, während er sich am Fußende des Bettes niederließ. „Mein Name ist Jakob Freundlich und meines Handwerks bin ich Grobschmied. Ich habe die beste Frau auf der Welt und zwei süße kleine Jungen.“

Johann gefiel die heitere Art des Fremden; er hatte eine so angenehme

Weise zu erzählen, und sein Lächeln war wie Sonnenschein. Des alten Mannes Stimme klang sehr besänftigt, als er sagte: „Das ist gut und schön; aber was wollen Sie von mir?“

Der Mann rieb sich vergnügt die Hände, als er sagte: „Das will ich Ihnen gleich erklären: Sie wissen, da unten an der Ecke ist ein Versammlungssaal, und dort kommen jeden Freitagabend einige Männer zum Gebet zusammen, und da gedenken wir auch derer, welche nicht bei uns sind, obwohl sie es gerne möchten, und solcher, die kommen könnten, aber nicht wollen. Ich weiß nicht, wie es kam, auch für Sie fingen wir vor sechs Wochen an zu beten und haben es seither regelmäßig getan.“

„Gebetet, für mich gebetet!“ rief der alte Mann erstaunt aus.

„Ja“, sagte der Fremde lächelnd, „wir wußten, daß Sie es müde waren, so lange im Bett liegen zu müssen, und es mag sein, vielleicht auch ein wenig müde und traurig im Herzen, und deshalb erbaten wir für Sie alle möglichen Segnungen.“

„Das ist gut von Ihnen“, sagte der Alte gerührt; „aber wie ist es möglich, daß Sie an einen so alten, verhärteten Sünder, den Sie weiter nicht kennen, denken konnten?“

Der Fremde legte seine Hand auf die von Johann und sagte herzlich: „Der Heiland ist die Liebe. Er ist es auch, der uns die Liebe zu anderen ins Herz gibt, und das will heißen, wir sehnen uns, daß auch andere so glücklich wie wir sein möchten, indem sie geradewegs mit ihren Sünden zum Heiland kommen und sich die Last von ihm abnehmen lassen. Und wenn Sie auch noch so verhärtet in Ihrem Herzen wären, Gottes Liebe kann mit solcher Macht darauf scheinen, daß die harte Eiskruste schmelzen muß und es ganz weich wird.“

Der alte Johann weinte leise. „Ist es wirklich nicht zu spät?“ fragte er ängstlich.

„Gott sei Dank, nein!“ sagte Jakob vergnügt. „Jesus Christus kam in die Welt, Sünder selig zu machen. Er lud die Mühseligen und Beladenen ein, und sein Wort ist wahr, wenn er sagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Er sagt jetzt zu Ihnen, mein Freund: „Heute, so ihr meine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht.“

Und Jakob wurde ganz ergriffen von dem, was er hörte, und schüttete sein Herz vor Gott aus.

Als später die alte Frau heimkam, glaubte sie, es sei ein Wunder geschehen (und das war es auch): sie hatte einen schimpfenden und fluchenden Gatten zurückgelassen und fand ihn jetzt ernstlich für das Heil seiner Seele beten.

Der alte Johann wußte zuerst selbst nicht, wie ihm geschehen; er wurde aber so gründlich umgewandelt, daß er durch seinen Wandel anderen eine Predigt wurde. – In der ersten Zeit konnte die Frau nicht glauben, daß diese Umwand-

lung standhalten würde, aber jeder Tag bewies es neu.

Jakob Freundlich wurde auch noch die große Freude zuteil, die Frau des alten Johann zu dem zu führen, bei dem, wie sie es selbst ausdrückte, ihr armes, müdes, launisches Herz sich ausruhen konnte.

Ein arabisches Sprichwort sagt: „Der Wille wird durch das Schwert besiegt, doch das Herz nur durch das Herz, d. h. die Liebe, denn sie ist unwiderstehlich.“

WEIHNACHTEN, DAS SCHÖNSTE FAMILIENFEST

Mit der Krippe zu Bethlehem brach der Welt ein neuer Tag an. Die Geburt eines Kindleins, das in Windeln gewickelt auf Heu und Stroh liegt, ist der Wendepunkt der Zeiten. O, wie ist doch da alles so gering, so armselig an dieser Geburt – und wie ist doch alles daran so wunderbar, gnadenbringend beglückend und beseligend! Weihnachten erzählt uns nicht von gewaltigen Helden und Königen, nicht von Glanz und Pomp, nicht von goldglitzernden Thronen, rauschenden Festlichkeiten und überwältigendem Schaugedränge, nein – dunkle Nacht, ein dürftiger Stall, eine Krippe, Heu und Stroh, Windeln, ein neugeborenes Kindlein, eine arme Mutter, ein armer Vater und Arbeitsmann, arme Schafhirten, die „eilend kamen und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen“, und Weise aus dem Morgenland, aus Heidenländern, die herbeikamen, um das Kind anzubeten, – das ist es, um das sich alles dreht. Der Mittelpunkt ist also eine Familie, ein Heim! Zwar war das neuvermählte Ehepaar auf der Wanderung, und weil kein Raum mehr in der Herberge war, hat es sein zeitweiliges Heim in einem geringen Stall aufgeschlagen; dennoch ist des Vaters Herz freudevoll, und der Mutter Auge leuchtend, das der Mensch zur Welt geboren ist.

Was da geschehen ist, hat Geltung und Bedeutung für jede Familie, für jedes Heim. Wie sind doch die Umstän-

de derart, daß auch das dürftigste Haus, das ärmste Hüttlein daran teilhaben kann! Wie einladend spricht doch alles auch den Geringsten, den Ärmsten an, und wenn er auch nachts auf freiem Feld schläft! Wie freudig darf auch der Heide, und wohne er noch so weit, herzutreten! Und weil es sich vor allem ja um das Kindlein in der Krippe handelt, darum ist Weihnachten auch so recht ein Fest für Kinder. Die ganze sinnreiche Bedeutung dieses Heims bringt daher zum Weihnachtsfest von fern und nah Familienglieder zusammen an den häuslichen Herd, sie regt die Liebe an, sonderlich den Kindern Freude und Glück zu bereiten, sie weitet das Herz, auch der Heimatlosen, der Elenden der Armen, die Kranken herbeizurufen und mit offener Hand ihnen wohlzutun und mitzuteilen.

Schon wenn das Weihnachtsfest nur diese Liebesweise immer allgemeiner in den Herzen der Menschen hervorriefe, wäre es das schönste, beste Fest der ganzen Welt! Zeige mir eine Familiengruppe, wo alles: Not und Armut, Aufopferung, Zufriedenheit, Genügsamkeit, Schmerz und Liebe, Kreuz und Glück, so hervortreten wie bei dieser Familie im Stall zu Bethlehem! Wie erwecklich, wie lieblich, wie trostvoll solches Hausglück in bitterster Armut, wie spricht es zu Herzen! Ja, es ist schön und herrlich, daß die Krippe und das Heim zu Bethlehem so die Menschenherzen ge-

geneinander, gegen die Kinder, gegen alle Notdurft umstimmt.

Aber die Frage bewegt uns: Warum schaute denn der alten Väter Schar seit Jahrtausenden gerade auf diese Geburt hin? Wie erfuhren denn in fernen Ländern die Weisen die Kunde? Wer sagte den Hirten die Botschaft, und was trieb sie, in der Mitternachtsstunde eilends nach Bethlehem zu gehen? So dürftig, ärmlich und gering und so einladend zugleich und anreizend dieses Heim mit seinem Kripplein ist, so ist es, das ist klar, doch noch endlich mehr als ein Ansporn zur Liebe untereinander. Den Vätern und Sehern des alten Bundes öffnete der Heilige Geist die Glaubensaugen, daß sie längst im voraus hier ihre Erlösung, ihr Heil und Leben und ihre Seligkeit in dem Wunderkinde sahen und erfaßten. Die Weisen führte Gottes Wunderstern, daß sie kamen und das Kindlein anbeteten und ihm ihre Schätze sowohl wie ihr Herz auftraten. Engel vom Himmel riefen die Hirten herzu, daß sie eilends zu dem gebenedeiten Kind kamen. O, das Kindlein in der Krippe, – es ruft in der Tat die Liebe der Menschenkinder untereinander wach, aber es ist doch, vor allem der unerforschliche, gnadenvolle Beweis der Liebe Gottes zu den Menschenkindern!

Darum sagt allem Volk, der ganzen Menschenfamilie: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ A. Sch.

DIE BESSERE GERECHTIGKEIT

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Matthäus 5, 20

Diese Worte redete Jesus zu dem Volk und besonders zu seinen Jüngern. Die Gerechtigkeit der Pharisäer gründete sich auf eigne Werke. Die Pharisäer waren eine strenggläubige Partei unter den Juden. Ihre Aufgabe war das Halten des Gesetzes und der väterlichen Aufsätze. Ihre Gerechtigkeit berechneten sie nach dem Maß, wieweit sie die Satzungen erfüllten. Darum führte Jesus das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner an (Luk. 18, 9 – 14). Nicht nur, daß sie sich selbst nach diesem Maßstab beurteilten, sondern vor allem beurteilten und richteten sie ihre Mitmenschen nach diesem Maßstab. Ihr Inneres war mit einem harten Geist erfüllt. Einem hilfeschuchenden Herzen durch milde Hand zu besserem Leben zu verhelfen, das kannten sie nicht. Ihre Aufgabe war nur, den gesetzlichen Maßstab den Menschen anzulegen und sie eventuell zu verdammen. Ihre Gerechtigkeit war darum auch tadelnswert, weil sie es am wichtigsten Punkt, der Liebe und Barmherzigkeit verfehlte.

Der Begriff „bessere Gerechtigkeit“ hat also in der Hauptsache auf unsere Herzensgesinnung und das Behandeln unserer Mitmenschen Bezug. Sofern eine Person sich des Blutes Christi oder der Erkenntnis der Wahrheit rühmt, aber das Wesen der „besseren Gerechtigkeit“ nicht besitzt, mag schwerlich die ewige Seligkeit erlangen. Jesus sagt ausdrücklich „es sei denn eure Gerechtigkeit besser als . . . , so (ohne dieselbe) werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Die Erkenntnis der klaren Wahrheit der Schrift zum Unterschied von allen menschlichen Satzungen ist sehr wichtig, aber wenn eine Seele den Besitz der „besseren Gerechtigkeit“ versäumt, mag ihr die Erkenntnis von wenig Nutzen sein. Die „bessere Gerechtigkeit“ ist der Kern aller Wahrheit. Wo dieselbe herrscht, wird heiliges Leben, Liebe, Einheit und Besserung

der Seelen zu finden sein. In Jesu finden wir das Wesen der „besseren Gerechtigkeit“ vollkommen verkörpert. Gerechtigkeit schließt Recht tun in sich. Johannes sagt, „wer recht tut, ist von Gott geboren“ (1. Joh. 2, 29). Im Recht tun beruht also das gottwohlgefällige Leben. Es ist nötig zu erkennen, was „Recht tun“ in sich schließt. Wir müssen hier einen Unterschied im Recht tun nach menschlichem Maß und im Recht tun in Gottes Augen machen. Viele Seelen sind kurzsichtig und erlangen nicht den Durchblick, daß sie ihr Tun nach dem göttlichen Maßstab beurteilen müssen. Wir wollen uns hier den göttlichen Maßstab etwas veranschaulichen. In Titus 3, 4 und 5 lesen wir, daß Gott uns durch seine Freundlichkeit und Barmherzigkeit selig machte. Es war nicht das Verdienst unserer Werke. Wir legen uns die Frage vor: „Ist es recht, daß uns Gott trotz unseres sündigen Zustandes selig gemacht hat? Die Antwort muß „Nein!“ heißen. Recht wäre es, wenn wir verdammt würden, bei Gott ist aber Vergebung und Barmherzigkeit „recht“. In Lukas 15 lesen wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der älteste Sohn war treu bei seinem Vater geblieben, während der verlorene Sohn sich so schändlich betragen hatte. Als er wieder mit reuigem Herzen heimkehrte, veranstaltete der Vater ein großes Fest. Dem älteren Sohn hatte der Vater kein Fest bereitet, und nun fühlte dieser sich durch diese nach seiner Meinung ungerechte Behandlung zurückgesetzt. Wir fragen wieder: „War dies recht?“ Vom menschlichen Rechtsstandpunkt „nein“, aber in Gottes Augen, in den Augen der Barmherzigkeit, war es recht. Ein drittes Bild finden wir in Matthäus 20 von den Arbeitern im Weinberg. Der Hausvater gab denen, die den ganzen Tag gearbeitet hatten, denselben Lohn wie solchen, die nur eine Stunde gearbeitet hatten. Am Lohn-

tag waren manche enttäuscht, sie erhielten die Antwort: „Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht – siehst du darum so scheel, daß ich so gütig bin?“ Wir erkennen hier klar, was Recht tun im göttlichen Sinn bedeutet. Es ist der wunderbare Charakter der herzlichen Barmherzigkeit und Gütigkeit. In diesem Wesen wurzelt das heilige Leben, das Überwinderleben, die Einheit der Kinder Gottes und das ganze wahre Evangelium.

In Lukas 1, 78 lesen wir, daß die „herzliche Barmherzigkeit“ uns besucht hat. Das Blut Jesu redet eine Sprache. Es ruft „Vergebung und Erbarmen“. Wie ist es möglich, die Kraft des Blutes an sich zu erfahren und selbst ein Herz zu behalten, das nicht vergeben will, oder das von anderen begangene Unrecht nachzutragen? Wer immer die göttliche Liebestat an seinem Herzen erfährt, dessen Herz wird von diesem göttlichen Maßstab regiert werden. Anstatt daß er die Menschen im Sinn des Gesetzes beurteilt oder ihnen den Maßstab seines Begriffes „wie er mir tun soll“ anlegt, beurteilt und handelt er vielmehr nachdem, was in den Augen der Barmherzigkeit recht ist. Nach diesem evangelischen Maßstab liebt der Mensch, er fühlt mit, offenbart einen versöhnlichen Sinn, denkt sich in des anderen Lage hinein, sieht das Herz an, ist wohlgesinnt und löscht den glimmenden Docht nicht aus. Der Geist, das an ihm begangene Unrecht dem anderen immer fühlen zu lassen, ist ferne von ihm, und ein Empfinden von vergeben der Liebe wird sein Herz regieren.

Es dürfte leicht begreiflich sein, daß unter Menschen mit solchem Wesen die wahre Einheit gut möglich ist, und so fern sie durch Verfehlungen gestört wurde, dieselbe oft von selbst bald wieder intakt kommt. Möge Gott allen, helfen, Jesu Worte zu beherzigen: „Lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Ohne dieses ist ein Siegesleben über die Sünde, sowie die wirkliche Einheit des Geistes der Kinder Gottes, eine Unmöglichkeit. N. G.



„Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.“

Jesaja 12, 2

Gott hat seinem Volk durch Jesaja, den Propheten, wunderbare Verheißungen gegeben: Gottes Licht wird denen scheinen, die in Finsternis und Schatten des Todes leben; Gottes Wunder-Rat wird Heil und Leben bringen; das Friedensreich des Königs aus Isais Stamm wird anbrechen!

Schon hört der Prophet im Geist das Loblied der Erlösten: Gottes Zorn hat sich in Trost gewandelt! Gott selbst hat sich als Retter und König seinem Volk zugewandt! Damals lag diese herrliche Zeit in sehr ferner Zukunft.

Die Gemeinde Gottes aber spricht von der Erfüllung. Sie kennt Jesus Christus, den von Gott gesandten König des Heils und des Friedens, als ihren Erlöser und ihren Herrn. Alle Gottesverheißungen sind für diese erlöste Schar Ja und Amen in Jesus Christus.

Darum können wir in dieser Weihnachtszeit besonders froh und dankbar in den Lobpreis der rettenden Liebe Gottes einstimmen. Darum bekennen wir vor der Welt, die in der Finsternis lebt, Christus unseren Herrn, der uns alles geworden ist: Unsere Erlösung, unsere Stärke, unsere Freude, unsere ganze Seligkeit. Wir sind sicher und fürchten uns nicht, denn Gott der Herr ist unser Herr.

Zeugnis

Kelowna, B.C.

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

Psalm 50:14-15.

Ich möchte Gott danken und ihm die Ehre geben für das was er in meinem Leben an mir getan hat. Zuerst bin ich so dankbar, daß er mich schon frühe im Leben als sein Kind angenommen hat und mir die Freude ihm zu dienen geschenkt hat. Wie gerne bin ich schon in der Kindheit und Jugendzeit zu den Gottesdiensten gegangen. Es war für mich ein Hafen der Ruhe und ich habe bis heute meine Freude daran mit andern Kindern Gottes Gemeinschaft zu pflegen.

Es sind jetzt etwas über zwei Jahre her, seitdem wir als Familie von Manitoba nach Kelowna, British Columbien gezogen sind. Wir hatten in der Zeit vorher viel dafür gebetet und haben empfunden, daß es Gottes Wille war und sind dann im Gehorsam zu ihm, gezogen. Es war eine große Umstellung für uns als Familie. Es gab für uns alle viel neues zu lernen indem daß wir eine neue Arbeit hatten, eine neue Schule für die Kinder, neue Stadt usw. Es war alles ein bißchen überwältigend. Wir sind durch manche Nöte und Schwierigkeiten gegangen. Es war für mich besonders eine schwere Zeit und öfter fragte ich, „Herr, warum muß es alles so gehen? Wir haben ja deinen Willen getan.“ Aber, wir haben immer wieder gebetet und viele haben für uns gebetet. Wir haben durch Gottes Gnade die Schwierigkeiten überwunden und rückblickend sind wir dem Herrn so dankbar für seine Führung in allem. Der Herr hat uns getragen und so oft unsere Gebete auf wunderbare Weise beantwortet. Sollten wir ihn nicht dafür preisen? Der Herr schenkt uns von Tag zu Tag neue Kraft für alle Pflichten und Aufgaben. Es ist mein Wunsch und Verlangen dem Herrn weiterhin in alster Treue zu dienen und für ihn zu wirken da wo er uns hingestellt hat. Wir danken allen lieben Geschwistern und Freunden für Eure Unterstützung im Gebet.

ken da wo er uns hingestellt hat. Wir danken allen lieben Geschwistern und Freunden für Eure Unterstützung im Gebet.

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“

Jesaja 55, 8 – 9

Irma Schuler



Zeugnis

Enger, Deutschland

„Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingend, solange ich hier bin.“ Psalm 146, 2

Zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Namens will ich mein Zeugnis schreiben und bekennen, was der treue Gott für mich getan hat.

Er hat mich von allen meinen Sünden erlöst und hat mich geheiligt durch ein zweites Werk der Gnade. Ich werde ihm nie genug dafür danken können, daß ich seine Gemeinde die er gegründet hat, erkennen durfte.

Im Dezember 2000 hatte ich mir eine innere Entzündung zugezogen. Die Verschleppung der Bakterien zog sich bis ins Jahr 2001 hinein. Der Facharzt verschrieb mir ein starkes Medikament, doch auch danach waren noch Bakterien vorhanden, immer wieder brachte ich es im Gebet vor den Herrn und so wurde mein Glaube und meine Geduld geprüft.

Im Mai hatte ich eine größere Untersuchung durchzugehen. Mit Fasten und Beten, brachte ich es vor den Herrn. Als die Untersuchung beendet war und das Ergebnis vorlag sagte der Arzt zu mir: „Hier sitzt eine ganz gesunde junge Frau vor mir.“ Meine Dankbarkeit Gott gegenüber kann ich nicht mit Worten beschreiben. Wieder bewahrheitet sich das Bibelwort: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir“ (Jes. 41, 10).

Eure Schwester im Herrn,

Christine Libert

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



12. Fortsetzung

Er schien meine Verlegenheit bemerkt zu haben und richtete eine Frage an mich, die ich nicht beantworten konnte, ohne über meine Hoffnungen für die Ewigkeit mich auszusprechen. Da erinnerte er mich an alle die Stellen, die gerade am meisten geeignet waren, diese Hoffnungen ins rechte Licht zu stellen. Oft genug hatte ich alle diese Stellen gelesen, aber da erst wurden mir dieselben unter Gottes Segen klar und ich erkannte wohl, daß ich auf Sand gebaut hatte, nicht aber auf den Fels der Ewigkeiten, auf Jesus Christus.

Ach, wie umsonst und wie so ganz vergeblich zerarbeitet sich das arme Herz, das in eigener Kraft den Kampf wider die Sünde führen will. O Gott sei Lob und Dank, daß er mich zu der Erkenntnis geführt hat, wie nur in dem einigen Opfer Jesu Christi die Ursache unserer ewigen Seligkeit zu suchen ist.

*O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüte,
das im Gesetz sich so ermüdet hat,
und nun zu dir, dem Seelenleben naht
und schmeckt in dir die wundersüße Güte,
die alle Not, die alle Angst verschlingt.*

O teure Marie, darinnen und nur darinnen allein liegt unser ewiger Trost!“

Eine geraume Zeit verfloß, bevor ich das Tageslicht wieder erblickte und als ich mich endlich der Freiheit wiedergegeben sah, befand ich mich im Land der Oliven und Myrrten!

Aber wie schmerzlich ward ich gleich bei meiner Ankunft bewegt! Wie hatte sich meine neue Besitzerin verändert! Wie mager und schwach war sie geworden und wie zitterte ihre feine, fast durchsichtige Hand, als sie mich von meinem Umschlag befreite und den Brief ihres Bruders ergriff, den sie zwischen meinen Blättern gefunden hatte.

Von dem Zimmer aus, das sie bewohnte genoß man die reizendste Aussicht. In nächster Nähe erblickte man einen lieblichen See und an dessen Ufern sanfte Anhöhen, an deren einer eben unsere Wohnung anlehnte. Die Luft war äußerst mild und die Sonne ergoß ihre wärmenden Strahlen reichlich über das schöne Tal. –

„Was hast du, Marie?“ fragte Herr Duncan, welcher eben in dem Augenblick als sie den Brief ihres Bruders lesen wollte, ins Zimmer trat.

„Einen ganz vortrefflichen Brief von unserem lieben Leonhard“, sagte sie, und legte ihn in ihres Vaters Hand.

„Aber bist du auch gewiß, daß ich ihn lesen darf?“ sagte Herr Duncan mit leisem Lächeln, „vielleicht enthält er einige Geheimnisse.“

„O mein guter Vater, wie könnten wir vor dir Geheimnisse haben!“ rief Marie. „Der arme Leonhard, er ist so merkwürdig geworden!“

Die Stirn des Vaters verdunkelte sich. „Merkwürdig, ja in der Tat“, erwiderte er halblaut. Er warf einen raschen Blick auf das Papier und gab es dann seiner Tochter zurück, ohne eine weitere Bemerkung hinzuzufügen.

„Der arme Leonhard!“ sagte die Kranke nochmals mitleidvoll, „doch er ist wenigstens glücklich.“

„O da sei ruhig, mein teures Kind, er wird bald genug sein Christentum wieder aufgeben; solche Fieber dauern nicht lange.“

„Meine Mutter liebte die Bibel sehr, lieber Vater“, erwiderte die junge Tochter nach einem Augenblick des nachdenkenden Stillschweigens.

„Deine Mutter war ein Engel, wenn es je einen auf der Erde gegeben hat“, erwiderte der Greis gerührt. „Sie war die edelste, die vollkommenste aller Frauen . . . aber sprechen wir nicht mehr von ihr! . . . Ja!“ fügte er einen Augenblick hernach hinzu und nahm wider seinen Willen diesen Gegenstand abermals auf, „deine Mutter war eine erhabene Seele; sie verdiente alle meine Achtung, alle meine Liebe; aber du besinnst dich ja selber, wie sie in Sachen der Religion überspannte Ansichten hatte. Ich kann daher Leonhard nicht zu sehr tadeln, daß er in denselben Irrtum verfallen ist, schon deshalb nicht, weil sein Betragen in jeder anderen Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt. Überdies ist der Widerstand nur geeignet, die jungen Leute in ihren abgeschmackten Meinungen zu bestärken; es ist daher am Besten, deinem Bruder den freien Lauf zu lassen. Du wirst bald sehen, wie sich nach und nach seine religiöse Begeisterung wieder verlieren wird.“

„Lieber Leonhard! wärest du doch hier!“ erwiderte Marie, „er muß sich jetzt vereinsamt fühlen.“

„Die gegenwärtige Richtung seines Geistes läßt seine Anwesenheit für dich nicht sehr wünschenswert erscheinen. Seine trüben Anschauungen würden deiner Wiederherstellung hinderlich sein, davon bin ich überzeugt; auch halte ich es für besser, ihr seid für den Augenblick getrennt.“

„Mein Vater“, sagte Fräulein Duncan mit einigem Zögern, „glaubst du, daß ich jemals wieder gesund werde?“ . . . – und bei diesen Worten richtete sie ihre Augen tränenerfüllt auf ihren Vater.

„Du wieder gesund werden, meine innig geliebte Tochter?“ rief er mit einem Ausdruck der Heiterkeit, die, ach wie fern seinem Herzen war. – „Wer wird denn überhaupt daran zweifeln; sind wir nicht in der Überzeugung hierhergekommen, du werdest durch das hiesige Klima deine Gesundheit wieder erlangen?“

„Es kommen viele Kranke mit derselben Hoffnung hierher, und . . . doch . . . kehren sie niemals in ihr Vaterland zurück“, lispelte die junge Tochter mit Traurigkeit.

„Es sind aber nicht alle gleich krank, liebe Marie. Die Ärzte haben uns den besten Erfolg von dieser Reise versprochen.“

„Die Ärzte sagen auch nicht immer die Wahrheit“, warf die arme Kranke wieder ein, in dem sie die Miene ihres Vaters zu durchschauen suchte. Die Festigkeit ihres Blickes machte Herrn Duncan erzittern; indes faßte er wieder Mut und sagte zu seiner Tochter:

„Steuerst du denn nicht mit vollen Segeln deiner Genesung zu mein teures Kind? Kaum sind wir acht Tage hier und du fühlst dich schon so viel wohler?! Das gibt dir ja doch sicherlich Gewähr für deine völlige Genesung; dessen bin ich fest überzeugt und jedermann hier findet es auch so.“

„Ich leide weniger, das ist wahr; aber ich fühle mich so schwach! die geringste Anstrengung ermüdet mich . . .! o! mein Vater! . . . niemals werde ich wieder zu Kräften kommen!“ – und während Marie Duncan mit ihrer fiebrigen Hand die brennende Stirn berührte, rannen Tränen über ihre Wangen.

„Ei, ei, Mut gefaßt, mein Töchterlein! Du bist heute besonders erregt, liebes Kind, das ist alles. Du darfst dich nicht so der Mutlosigkeit überlassen. Deine Befürchtungen sind durchaus unbegründet . . . Ohne Zweifel bedarf es großer Vorsicht, und deine Krankheit kann sich in die Länge ziehen, das ist wahr! . . . Aber nur ein wenig Geduld und es wird alles gut werden. Wie angenehm wäre Leonhard überrascht, wenn er dich heute sehen könnte! Aber nun auf seine Art zu kommen, so könnte ich ihm wirklich zürnen, daß er dir nicht mit mehr Zartgefühl geschrieben hat. Gib mir den Brief und das Buch, damit du sie nicht mehr vor Augen siehst.“

„O nein, nein, mein Vater!“ rief die junge Tochter und wischte ihre Tränen ab. „Ich bin heute mutlos und verzagt, das gebe ich zu; aber vergib mir; ich werde mich in Zukunft mehr zu beherrschen suchen. Und überdies hat mich der Brief des Leonhard durchaus nicht traurig gemacht, das versichere ich dir. Erlaube mir daher, ihn zu behalten, ich bitte dich, Vater, . . . –“ und sie zögerte von Neuem.

„Nun?“

„Schon früher, und namentlich seit meiner Krankheit habe ich oft gedacht, daß . . . wenn ich meiner Mutter mehr gegli- chen hätte . . .“

„Aber du gleichst ihr ja in jeder Beziehung, teures Kind!“

„O nein, hinsichtlich der Frömmigkeit gleiche ich ihr nicht, lieber Vater; und gerade in dieser Beziehung fange ich an zu glauben, daß ich mehr hätte nachahmen sollen.“

„Darin bin ich nicht deiner Meinung, Marie. Es würde mir leid tun, wenn du den religiösen Anschauungen deiner Mutter huldigen wolltest.“

„Und doch gerade in Folge dieser Anschauungen waren

ihre letzten Augenblicke so sanft und friedlich . . . und wenn ich nun auch sterben sollte? . . .“

Noch einmal unterbrach Herr Duncan seine Tochter, um sie ihrer baldigen Genesung zu versichern. – „Du bist heute übernatürlich erregt, Marie“, sagte er, sie zärtlich umarmend. „In einigen Monaten, zweifle nicht daran, sind wir unterwegs nach England, zufrieden und glücklich. Also weg mit aller Traurigkeit!“

Darauf schlug Herr Duncan eine Spazierfahrt vor. Einige Augenblicke hernach wurde gemeldet, daß der Wagen bereit stehe und ich ward ins Schlafzimmer der Kranken getragen.

Meine Leser mögen selbst über das mitgeteilte Gespräch nachdenken.

Ein Besuch

Nach Verlauf einiger Wochen schienen sich die Hoffnungen des Herrn Duncan zu verwirklichen. Die Kräfte seiner Tochter kamen nach und nach wieder; sie war weniger niedergeschlagen heiterer und fröhlicher.

Die Bäder, da sich Herr Duncan mit seiner kranken Tochter befand, waren der Sammelplatz der vornehmen Welt. Da gab man sich allen Arten der Zerstreuung hin, welche eine müßige und leichtsinnige Welt sich ausdenken kann; und da der Kranken Zerstreuung ganz besonders anempfohlen war, wetteiferte Herr Duncan und seine neuen Freunde, welche seine Bekanntschaft zu machen nicht zögerten, sie in alle die Belustigungen hineinzuziehen, an welchen ihre Kräfte der Kranken teilzunehmen erlaubten. Auch trat leider ein, was ich befürchtete: Die weltlichen Einflüsse verwischten in dem Herzen meiner jungen Herrin den ersten Eindruck, welchen der Brief Leonhards darin hervorgerufen hatte.

Indessen hatte mich Marie zwei oder drei Mal vor sich genommen in der augenscheinlichen Absicht, sich mit mir zu unterhalten; aber ihre zerstreuten Augen vermochten meinen Zeilen nicht zu folgen. Sie stieß mich dann auf die Seite und flüsterte: „Morgen!“ Und wenn ich endlich durch irgend einen glücklichen Umstand dazu kam, ihre Aufmerksamkeit auf die Gefahr, welche ihr drohte, zu lenken, indem ich ihr eine von meinen schärfsten Mahnungen vorhielt, so ließ sich bald die Stimme ihres Vaters vernehmen, und so ward sie bald ihren Betrachtungen entrissen und zu neuen Vergnügungen eingeladen.

Fortsetzung folgt

Zur Beachtung

Unsere neue Telefon- und Faxnummer ist wie folgt:

52 625 584-1080

(Mexico)(Area)

Hans Dietrich Nimz

Colonia Vianna

Apdo. 100

ALVARO OBREGON

CHIHUAHUA, MEXICO 31610

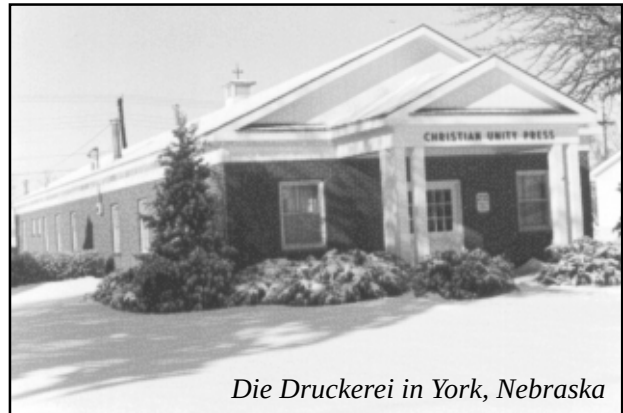
Liebe Geschwister und Leser der Evangeliums Posaune!

Der Jahreswechsel ist doch immer ein besonderer Anlaß einen Rückblick in das vergangene Jahr zu tun. Schauen wir zurück, dann können wir nur unserem lieben Herrn und Heiland danken, für seine Führung, seine bewahrende Gnade und seine Hilfe. Noch immer ist uns die Möglichkeit gegeben, die Evangeliums Posaune, sowie die anderen Schriften herauszugeben.

Aber auch unseren Geschwistern und Freunden möchten wir danken. Denen, die uns mit einem lieben Brief erfreut haben, und denen, die eine Gabe zum Werk gesandt haben.

Bei solchem Rückblick denken wir an die treuen Beter. Gott sei Lob und Dank für die Kinder Gottes die für das Werk und die Arbeiter gebetet haben. Wir möchten Euch ermutigen, auch im neuen Jahr die Schriftenmission auf Gebets Händen zu tragen, damit die frohe Botschaft durch das gedruckte Wort weiter ausgesandt werden kann.

Viele von unseren älteren Geschwistern sind schon heim gegangen. Deshalb möchten wir Euch ermutigen, mitzuhelfen, die entstandenen Lücken durch neue Leser auszufüllen. Gerne schick-



Die Druckerei in York, Nebraska

ken wir die Schriften an jede eingesandte Adresse, auch kostenlos wenn jemand die Bezugsgebühren nicht bezahlen kann. Mit den Bestellungen wird uns Gelegenheit gegeben, im Weinberg des Herrn mitzuhelfen.

Der Bezugspreis der Evangeliums Posaune für ein Jahr ist wie im vergangenen Jahr:

US \$15.50 (Can \$25.00; EUR 18.50).

Das Bibellektionsheft:

US \$5.00 (Can.8.00; EUR 6.00).

Durch die erschütternden Ereignisse der letzten Monate wurde uns wieder vor Augen gestellt, wie schnell ein Menschenleben vor den Richterstuhl Gottes gerufen werden kann. Die Zeit ist ernst.

Wie groß wird aber die Freude sein, wenn durch Dein Bemühen, eine teure Seele den Heiland als Erlöser findet und für ewig gerettet wird.

Alle neuen Leser heißen wir in unserem Leserkreis herzlich willkommen. Möge die Evangeliums Posaune Euch ein treuer Begleiter werden.

Wir wünschen allen ein vom Herrn gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Geleit für das neue Jahr.

Christian Unity Press

Hiermit bestelle ich die „Evangeliums Posaune“ ☐

Hiermit bestelle ich das „Bibellektionsheft“ ☐

für: Name

Adresse

.....

Bestellt von: Name

Adresse

.....